

# KUNSTFORUM

Bd. 235 August - September 2015

INTERNATIONAL



## KUNSTURTEIL

MATTHIAS REICHELT

## Anmerkungen

zum Beginn des kurzen 20. Jahrhundert

Freiraum quartier21 INTERNATIONAL, MuseumsQuartier Wien,  
3.6. – 16.8.2015

Der marxistische Historiker Eric Hobsbawm prägte den Terminus „das kurze Jahrhundert“, da er eine schematische Zeitkategorie für ungeeignet hielt, um eine Epoche zu definieren. Vom Beginn des Ersten Weltkriegs bis zur Auflösung des Ostblocks sah er eine prozessual zusammenhängende Epoche. Auswirkungen dieses kurzen Jahrhunderts prägen auch unsere Gegenwart und beschäftigen nicht nur Politik, sondern auch die Kunst. Die beiden Kuratoren der Ausstellung, Frank Eckhardt und Andrea Domesle, haben Arbeiten verschiedener internationaler Künstlerinnen und Künstler zusammengetragen und mit der Fragestellung verbunden, „inwieweit es zeitgenössischer Kunst zwischen Konstruktion, Referenz und Abbild möglich ist, das kulturelle Gedächtnis zu erweitern, zu korrigieren oder gar

zu einer Wirklichkeitsfindung von Geschichte beizutragen“.

Den historischen Bogen bis in die Gegenwart spannt Martin Krenns Video „World's End“ (2013) über die britische Militärbasis, die seit über hundert Jahren abgelegen in Nordirland existiert und von den Soldaten den Namen erhielt. Mit ruhigen Bildern und einer Erzählung aus dem Off wird die vielschichtige Historie der Topographie zwischen Militär- und Kolonialgeschichte erzählt. Das Areal liegt inmitten wunderschöner Landschaft, die bis heute für die Bevölkerung gesperrt ist, und letztlich auch als Trainingscamp für Afghanistan-Einsätze diente.

Beate Passow hat für ihr „Kleines Gedeck“ (2014) die Urschrift von Gottfried Benns Gedicht „Aster“ adaptiert und transformiert. Benn



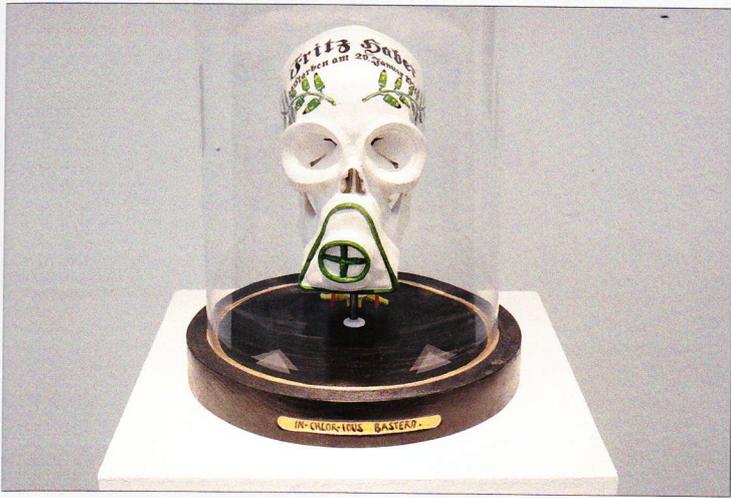
JOACHIM SEINFELD, Wenn Deutsche lustig sind, 2015, Wandbelegung. Foto: Walter Seidl

notierte 1936 das Gedicht auf einer aus Hannover stammenden Speisekarte der 1920er-Jahre, montierte ein Foto von sich in Uniform aus dem Ersten WK und sandte das Ganze an den Freund und Maler Richard Oelze. Benn war schon 1936 auf Distanz zu dem faschistischen Regime gegangen, das er anfangs unterstützt hatte. Zwecks „aristokratischer Form der Emigration“ meldete sich Benn wieder als Arzt zur Wehrmacht. Gedicht und Menü sind auf eine Leinwand mit dem Foto gestickt. Vor diesem Hintergrund

MARTIN KRENN, World's End, 2013, Video (Screenshot).



Jack, ein junger Soldat, begleitete mich zu  
verschiedenen Orten und historischen Plätzen ...



DEBORAH SENGL, In-Chlor-lous Basterd, 2015, Skulptur. Foto: Walter Seidl

wirkt die mediale Verfremdung und Erhöhung nicht nur als Todesahnung, sondern machen es zu einer dunklen Prophezeiung von Krieg und Genozid.

Der Titel „nie wieder Frieden. Entwurf zu einem Kriegerdenkmal“ (2015) von Ruppe Kosellecks Arbeit mutet zynisch an. Tatsächlich ist es aber ein Antikriegsdenkmal, das den überlebenden Soldaten gewidmet ist, die psychische Schäden aus ihrer Zeit in den Schützengräben davongetragen haben. Die Filmaufnahmen eines „Kriegszitterers“

wurden von Koselleck zu einem Loop generiert. Ein abschreckendes und wirkungsvolles Fanal gegen den Wahnsinn des Krieges.

„In-Chlor-lous Basterd“ (2015) von Deborah Sengl zitiert im Titel Tarantinos Film mit einer antifaschistischen Rachephantasie. Sengls Skulptur nimmt Bezug auf den Widerspruch zwischen Humanität und Inhumanität im Rahmen der Wissenschaft. Mit einem Schädel unter Glassturz erinnert sie an Fritz Haber, dessen Ammoniaksyntheseverfahren zur Produktion von Kunstdünger

ANTON KUZNETSOV, Lost Names, 2015, Installation. Foto: Walter Seidl



ihm den Nobelpreis verschaffte. Haber war auch Erfinder des Giftgases, das im Ersten Weltkrieg zum Einsatz kam. Der Schädel mit einer gasmaskeförmig mutierten Kieferpartie ist mit floraler Ornamentik verziert, deren Blüten die Gestalt von Gaskartuschen haben.

„Wenn Deutsche lustig sind“ nennt Joachim Seinfeld seine dokumentarische Serie, die er 2005 begann. Historische Szenen vom Ersten Weltkrieg bis zur deutschen Einheit, oftmals geradezu Ikonen der Geschichte, verändert er, indem er das eigene Gesicht in eine oder mehrere Figuren montiert. Diese rezeptionskritische Methode irritiert und evoziert eine genaue Bildbetrachtung und animiert, die eigene mögliche Rolle in der jeweiligen Szene zu imaginieren. Ein Ausschnitt einer Kampfhandlung an einem Luftschiff wurde für die Ausstellung mittels Belichtung von Seinfeld auf eine mit Fotoemulsion behandelte Wand überlebensgroß entwickelt. Das leicht mit chamoisfarbigen Flecken durchsetzte Motiv unterstreicht die Historizität und erweckt den Eindruck, als ob es sich um ein wieder freigelegtes Bild handelte.

Die altarähnliche Installation von Anton Kuznetsov zeigt nachgebildete Reminiszenzen beider Weltkriege wie einen archäologischen Fund. Die erdverkrusteten Pickelhauben, Wehrmachtshelme und Totenschädel sind zu einem Memento Mori des Kriegs aufgetürmt. Allerdings haben sich bunte Schmetterlinge darauf niedergelassen, deren bunte Flügel das Ritterkreuz tragen und an die späteren Flugzeuge des WK II erinnern und so die Frage nach den Zusammenhängen in ganz neuer Form stellen.

Karen Geyer lässt in ihrer Audio-/Video-Installation „Grauton“ (2015) Erzählungen von Zeitzeugen aus der Kaiserzeit erklingen zu einem Videoloop mit sich um die eigene Achse drehenden blätterlosen Ästen. Das Bild signalisiert sowohl Alter wie auch die rhizomhafte Verzweigung und Verwurzelung von Geschichte.

Belle Shafir erinnert in ihrer raumfüllenden Installation „War Horses“ (2015) aus dicht von der Decke hängenden und verknüpften Roßhaarfäden an die Pferde, die im Militär und

HEINZ SCHÜTZ

*Ideas for Change*

»Vienna Biennale 2015«

Wien, 11.6. – 4.10.2016

Weltkrieg noch eine wichtige Rolle spielten. Leise erklingt eine Soundcollage aus Preußischem Marsch, Hufgeklapper und Wiehern.

Kader Attia betreibt mit seiner Zwei-Kanal-Dia-Schau „Reparatur. 5 Akte“ (2012) eine visuelle Forschung und stellt Analogien zwischen afrikanischer Kunst, Werken der Moderne und Dokumentarfotografie her. Afrikanische Masken werden zu kubistischen Skulpturen und zu den vom Krieg versehrten Soldatengesichtern in Beziehung gesetzt und machen gleichwohl faszinierende wie dramatische Parallelen sichtbar.

Performativ näherte sich Mladen Miljanović in seiner Arbeit „Between Lines“ (2014/2015) dem Thema Krieg und dem Versuch, einen solchen zu verhindern. Während seiner Performance, die als Video dokumentiert ist, presst er eine große Fotomontage an die Wand. Das Motiv zeigt Soldaten der K.u.K-Armee und der Serben, wie sie sich in den Schützengräben bei der Schlacht um Cer von 1914 gegenüberliegen. Miljanovićs Hände sind genau dazwischen und legen den Eindruck nahe, er würde die feindlichen Armeen mit ganzer Kraft auseinanderhalten. Sein Unvermögen, auf Dauer das Bild an der Wand zu halten und die Armeen an dem Aufeinandertreffen zu hindern, wird zu einem tragischen Symbol von gescheiterter Diplomatie und Pazifismus.

Die Ausstellung umfasst ein breites Spektrum unterschiedlichster künstlerischer Strategien, die anhand des Ersten Weltkriegs zeigen, wie prägend Geschichte bis in die Gegenwart ist. Viele Arbeiten evokieren bei den Besuchern Fragen zu Erinnerung, Geschichtsdarstellung und der eigenen Verantwortung. Neben den oben erwähnten Werken sind Arbeiten folgender Künstlerinnen und Künstler zu sehen:

Simone Bader, Marcin Berdyszak, Nin Brudermann, Martin Chramosta, ETAGE (Stefan Bombaci & Daniela Dietmann), Sabine Groß, Group San Donato (Oleg Blyabiyas, Alexey Chebykin, Evgeny Uman-sky), Thibaud Guichard, Olga Alia Krulisova & Jana Morkovska, Jérôme Leuba, François Martig, Radenko Milak.

Ein Katalog ist in Arbeit.

Die erste Biennale wurde 1895 in Venedig veranstaltet. Hundert Jahre später gab es weltweit erst um die zehn Biennalen und heute, nur zwanzig Jahre später, existieren wohl schon über zweihundert. Wachstumsfetschisten verbuchen eine derartige exponentielle Steigerung als Erfolg, für die Geschichte der Biennalen bedeutet sie eine Umwertung, die auch mit einer Entwertung einhergeht. Nach dem Vorbild der Weltausstellungen entstand die erste Biennale als Weltaufenfenster der Kunst. Im 20. Jahrhundert wurde die sich in den Venedig-Pavillons manifestierende Verbindung von Nation und Kunst zunehmend kritisch betrachtet. Gleichzeitig erodierte tragende Eckpfeiler der Moderne wie Fortschritt, Innovation und Universalitätsanspruch. Die Präsentation der Gegenwartskunst als ein „kanonisches“ Globalpanorama wurde damit wohl endgültig obsolet. Nicht zuletzt mach-

te der Biennaleboom jede neue Biennale zu eben nur einer unter vielen. Trotzdem funktioniert das Label „Biennale“ bis heute als ein – oft nur noch bedingt einlösbares – Aufmerksamkeitsversprechen, mit dem die Städtereklame rechnet und das der Eventkultur entgegenkommt. Biennalen werden als Ereignisse konzipiert, die über den institutionellen Alltag der Museen und Galerien hinausweisen. Sie eröffnen Möglichkeiten und verlangen geradezu nach neuen Umgangsformen mit Kunst. So wurde etwa in Bergen nach einer ausführlichen Debatte die angestrebte Biennale zur Recherche orientierten Triennale Bergen Assembly. Jüngst nun eröffnete auch in Wien eine neue Biennale. Noch eine mehr! Wozu?

Die Vienna Biennale versteht sich als erste Dreipartei-Biennale für Design, Architektur und Kunst. Damit setzt sie Traditionen fort, die sich in Wien insbesondere im Museum

BARBIS RUDER, Wertschöpfungskette: 1f – Attacke, Stadtraum Wien, 5.7.2015, Performing Urban Art, VIENNA BIENNALE 2015, Foto: Ewa Stern

